



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1905

146 (28.3.1905) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-114843](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-114843)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:
„Journal Mannheim“

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Telephon-Nummern:
Direktion u. Buchhaltung 1449
Druckerei-Bureau (An-
nahmen, Druckarbeiten) 841
Redaktion 877
Expedition 218
Kilale (Friedrichsplatz) 8650

Abonnement:
70 Pfennig monatlich.
Erlaubt man sich 20 Bg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag N. 1.42 pro Quartal.
Einzel-Nummer 6 Pf.

Inserate:
Die Colonne-Zeile . . . 20 Bg.
Ankündig. Insetate . . 25
Die Restante-Zeile . . . 60

Nr. 146.

Dienstag, 28. März 1905.

(Mittagsblatt.)

Kriegsberichte.

(Von unserem Korrespondenten.)

49. Der Rückzug von Mukden (2).

Bei den von mir erwähnten Gefahren, nämlich einmal: umgangen, und zweitens: von der Rückzugslinie abgeschnitten zu werden, vermochten die Russen gleichzeitig nicht mehr zu begegnen und so wurde um 8 Uhr abends am 9. März der Befehl zum Rückzug auf Tieling gegeben. Diesen Rückzug will ich zunächst beschreiben.

Der Tagun hatte sich gelegt; die Abenddämmerung erhellte etwas die staubverfüllte Luft. Von Westen schallte dumpfer Kanonendonner herüber; dann wurde es bald dunkel und das Verladen auf der Eisenbahn ging im Dunkeln vor sich. Nur die Station Mukden glänzte im Schein der hellen auf hohen Pfählen befestigten Auerlampen. Auf dem Perron und allen Wegen drängten sich Verwundete, Verbundene, Vermummte, Lehme, Krüppel, mit Stöcken, Äxten und Flinten. Es war 9 Uhr. Erst schüchtern, dann immer bestimmter hieß es, Mukden sollte geräumt werden. Anfangs wollte es niemand glauben; aber bald kam von allen Seiten die Befestigung des Gerätes. Die Geschütze wurden humpffinnig, bloß. Die Menge strömte auseinander; die meisten eilten zum Telegraphenamte. Der Stationsvorstand Obersteuermann Becker und der Chef des Fahrdienstes hatten alle Hände voll zu tun. Der Befehl zur vollständigen Räumung der Station und der Stadt traf erst um 9 Uhr abends ein. Zeit war bis 5 Uhr morgens!

Zuerst kam das Verladen der Verwundeten. Viele von ihnen waren schon morgens in den Privatjügen Kutropatkins, und der Generale Kaulbars, Sacharow, Sabelin, Wilderling fortgeschickt worden; noch mehr aber waren zurückgeblieben. Um 9 Uhr 40 ging der erste Schub, bestehend aus 8 Zügen, ab und zugleich wurden von Tieling 13 Lokomotiven verlangt. Dadurch wurden die Kräfte sämtlicher Bahnangestellten aufs äußerste angestrengt — auch die der Beamten auf den Zwischenstationen. Ein unpünktliches Eintreffen der Lokomotiven hätte eine heillose Verwirrung hervorgerufen und den Russen unermesslichen Schaden gebracht. Glücklicherweise kloppte alles. Um 3 Uhr 5 Minuten begann die Abfertigung des zweiten Schubs und um 3/6 Uhr morgens ging der letzte. Alle Züge zählten 52—55 Waggons. Es enthielten 3 Züge Geschosse, 1 den Rest des Artillerieparkes, der in der Hauptache schon tags zuvor in insgesamt 540 Waggons verladen war, 1 Zug enthielt warme Kleidungsstücke, 1 Kohlen, 1 Sanitätsmaterial, 1 den Genie- und Ingenieurpark, 2 Intendanturvorräte und sämtliche übrigen Züge waren mit Tausenden und Abertausenden Verwundeten angefüllt. Der letzte Zug enthielt alle Bahnbeamten auch von der Strecke, sowie deren Habe und das Stationsinventar.

Die Arbeit der Verladung und Abfertigung dieser sämtlichen Züge war ungeheuer und man muß sagen, da haben die Mannen wirklich Bedeutendes geleistet und dem Staat Menschen, Munition, Dokumente und Vorräte im Werte von vielen Millionen gerettet! Man darf nicht vergessen, daß 7 Kilometer nördlich von Mukden damals bereits ununterbrochene Kämpfe stattfanden und daß schon vordem die Züge mit Schimorienaniten beschossen worden waren, die zweimal die Strecke

fürten. Die Züge gingen mit ausgeläutertem Licht, ohne jedes Pfeifen, in Abständen von 8 Minuten. Ringsum loderten Feuerbrünste — ein riesiger Ring von Scheiterhaufen. Das brennende Korn, Stroh, Holz, Kohlen und Juter — alles das leckte mit riesigen roten Zungen zum Himmel auf. Die dunkle Nacht war von unsicherem, unheimlich gelbrotem Licht erfüllt. Bisweilen hörte man ein trockenes Knacken in der Ferne — wahrscheinlich vergessene Patronenlisten; bisweilen klangen riesige Mengen Raketen auf, die den Himmel bunt färbten. Und überall neue und immer neue Feuerbrünste — ein schaurig-schönes Bild!

Dann wird es hell. Auf der zerstörten und eben noch oben Station drängen sich Hunderte von Verwundeten zusammen, hängen an den Laufreitern, Plattformen und Puffern. Es ist 6 Uhr morgens. Gleich wird die Brücke über den Hango gesprengt; Truppen passieren schon die Station. Langsam, vorsichtig bewegt sich der Zug vorwärts. Auf der Station sind nur noch ein paar Freiwillige, Telegraphisten, die erst bei Ankunft der Japaner abrücken. In einem kleinen Dorf sind die Gesellschaften vom Roten Kreuz aus Violand und noch eine mit dem gesamten Personal und Inventar zurückgeblieben. In den Hospitälern liegen noch 1000 Schwerverwundete darunter 364 verwundete Kriegsgefangene Japaner. Wieviel Verwundete noch nach Räumung der Station anlangen, läßt sich nicht feststellen. Am empfindlichsten in materieller Hinsicht war für die Russen der Verlust der durch die Räumung Mukdens entstehende Verlust der Steinschlaggruben von Fushin, denn aus diesen war die Eisenbahn mit Kohlen versorgt. Die letzten Züge wurden von den Japanern lebhaft beschossen, die von Westen anrückten. Gegen Morgen erschienen schwache japanische Kavallerieabteilungen, wie sich jetzt herausstellte, nicht mehr als eine Schwadron mit 4 Geschützen, die bei Kufan durchgedrungen waren und sich westlich im Gebirge versteckt hielten, auf dem breiten Plateau zwischen der Eisenbahn und dem Mandarinenwege und eröffneten aus den Gebirgsgeschützen das Feuer auf den russischen Train.

Das Traintomando war nun aber anscheinend den Hölle-kräften der Schimorienaniten nicht gewohnt, die schließlich mehr Spektakel machten, als sie Schaden anrichteten. Man ließ Wagen, Karren und sonstiges Fuhrwerk im Stich und es entstand eine heillose Verwirrung, die durch die Anwesenheit vieler Privatpersonen und Zivilisten mit ihrem Hausrat natürlich noch verhäßt wurde. Sogar ein Teil der Bedienungsmannschaft abziehender Artillerie wurde in den allgemeinen Wirrwarr und die Panik mit hineingezogen. Der Feind stellte das Geschützfeuer zum Glück bald ein — wie später anlangende Chinesen erzählten; weil ihm die Munition ausgegangen war. Im anderen Falle wäre hier eine schreckliche Katastrophe erfolgt. Ich vermute, daß dieses derselbe japanische Truppenteil war, der tags zuvor östlich der Eisenbahn gesehen war; vielleicht waren es auch Truppen, die von Fulin kamen. — Bald wurde alles still. Die Truppen, die hinter dem Train herzogen, konnten unmöglich alle im Stich gelassenen Gegenstände mitnehmen, aber sie sammelten wenigstens das Wertvollste auf und verstreuten den Rest überallhin.

Der Abzug geschah unter Bedeckung der Nachhut, die gegen Abend in der Nähe der Station Chusikta halt machte.

Hier kam es bei Einbruch der Dunkelheit wieder zu einem Zwischenfall, der auf die Stimmung der Truppen ein bezeichnendes Licht wirft.

Die Sache war folgende: Bei der Station Sintadsi lagerte bereits in Nachtquartier eine große Trainabteilung. Da kamen in ungeordneten Haufen von verschiedenen Seiten aufgelöste Truppenteile an die Station heranzumarschieren. Plötzlich ertönte von irgendwoher der Ruf: „Japanische Kavallerie!“ Im Train entstand Unruhe; vereinzelte Schüsse fielen; dann wurde das Feuer intensiver und schließlich schoß alles, was nur ein Gewehr hatte, blindlings darauf los. Die Augen fliegen nach allen Seiten; jedem dröhete der Tod, bis es schließlich den energischen Zurufen beherzter Männer: „Nicht schießen! Keine Feinde da!“ gelang, dem wahnwitzigen Feuer ein Ende zu machen. Es trat Stille ein und bald herrschte wieder einigermassen Ordnung, soweit in der Dunkelheit bei diesen Zuständen von Ordnung die Rede sein kann. Daß es bei diesem Nachtgefecht zwischen Freund und Freund nicht ohne zahlreiche Opfer abging, versteht sich von selbst. N. K.

Deutscher Reichstag.

(178. Sitzung. Schluss.)

in Berlin, 27. März.

Strombed (Centr.) bringt die Anlegung eines Truppenübungsplatzes auf dem Eichsfeld zur Sprache.

Kriegsminister v. Sinein erwidert, die Pläne auf dem Eichsfeld erwiesen sich als unbrauchbar. Der jetzt angetragene Platz solle in der nächsten Zeit auf seine Brauchbarkeit hin erachtet werden.

Titel 1 bis 9 werden hierauf genehmigt.

Die Kommission hat die für zur Neubewertung geforderten 41 Millionen aus dem Extraordinarium im Ordinarium übertrugen. Auf Vorschlag v. Sinein wird über die grundsätzliche Frage der Umstellung später beraten.

Siedhoff (freis. Sp.) kommt auf die von dem Abgeordneten v. Sinein in der Sitzung vom 17. ds. gegen die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik gerichteten Angriffe zurück und führt aus: Die Monopolstellung der Firma Krupp habe dahin geführt, daß dem Reich große finanzielle Opfer auferlegt werden. Krupp habe sich für Panzerplatten vom Reich höhere Preise zahlen lassen, als er von Amerika erhielt. Die Rheinische Metallwarenfabrik könne bezüglich der Leistungsfähigkeit mit der Firma Krupp konkurrieren. Sie sei von Deutscher mit Unrecht angegriffen worden, als er ihr Material leiht vorwarf. Auch die Behauptung Deutscher, Ehrhardt habe schon im Jahre 1890 Gesandte nach England geschickt, Krupp habe aus Neutralitätsgründen auf die Lieferung verzichtet, treffen nicht zu. Solche Klügel hätten Krupp nie gehindert, Kriegsfähende Mächte mit Kriegsmaterial zu versehen, das wiederum auch gar nicht der Neutralität. Auch die von Deutscher gegen Ehrhardt persönlich gerichteten Vorwürfe seien durch nichts gerechtfertigt gewesen. Die Heeresverwaltung, insbesondere der jetzige Kriegsminister habe den Ehrhardt'schen Versicherungen und Verdiensten mit größtem Wohlwollen gegenüber. Die Monopolstellung Krupps die weder im militärischen noch im finanziellen Interesse des Reiches begründet sei, müsse endlich beseitigt werden.

Kriegsminister v. Sinein erklärt, Krupp habe in Bezug auf die Militärverwaltung in keiner Weise ein Monopol, weder in der Lieferung von Geschützen noch in einem sonstigen Bedarf.

v. Sinein (natl.) erklärt, er habe von seinen Angriffen gegen Ehrhardt nichts zurückzunehmen. Ehrhardt habe widerrechtlichen Verkehr mit Kugelfabrikanten der Firma Krupp über die Rohrdrück-

Die graue Straße.*)

Roman von Margarete Böhm.

(Fortsetzung.)

11) Nachdruck verboten.

„Trauen war es unterdessen stiller geworden. Als die beiden Herren auf die Straße traten, baheten nur noch vereinzelte Fußgänger über die Bürgersteige. Die Menge hatte sich zum größten Teil in die Wirtschaften verteilt, aus denen Lärm, Lachen, Gesang und Musik auf die Straße drangen.“

„Nun, es war ja ganz fidel oben,“ sagte Eitel lachend, „ist lange her, daß ich in Pantoffeln stank. Nun bin ich aber immer noch nicht aus der Geschichte geworden. Welche von beiden ist nun Ihre?“

„Keine?“

„Na, selbstverständlich. Sie werden mir doch kein A für 'n H machen. Natürlich haben Sie mit einer von den hübschen Schwämmern ein Teufelchen. Aber mit welcher?“

„Ja, mit welcher! Welche gefällt Ihnen denn am Besten?“

Eitel begann sich ein Weiden. „Die Schwärze zum Lieben, die Blende eventuell zum Heiraten. Die Kleine ist zum Ansehen, Bedenken — aber die Blende ist verdaulicher, bekömmlicher, merken Sie sich das, Mann Gottes.“

„Danke,“ sagte Eitel trocken.

„Sie schmecken eine Weile. Eitel begriff, daß man an diesen Punkt besser nicht weiter rührte.“

„Ich habe mich heute abend recht schaffend geirrt,“ fuhr Eitel fort.

„Ist das ein billiges Amüsament, eine unwillkürliche, angeregte alte Frau aufzugeben?“

„Na, weinen konnten wir deswegen doch auch nicht. Sie sind wichtig misepetrig angehaucht, Verdammt. Das hält man nicht für gut.“

*) Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung bis zum 31. April gratis und den Anfang des Romans kostenlos nachgeliefert.

in der Neujahrsnacht. Kommen Sie, wir gehen noch ein bisschen in das Restaurant von meinem Hotel und leisten uns zu zweit ein Weizenextrakt.“

„Ich möchte lieber nach Hause. Ich hab' Kopfschmerzen. Ich kann den verdammten Rumputz nicht vertragen.“

Eitel machte keinen Versuch, Verden anzustimmen. In der nächsten Straßenecke, von der aus Eitels Hotel in ein paar Schritten zu erreichen war, schieden sie.

Verden hatte noch ziemlich weit zu gehen. Die Straßen, die er jetzt durchkreuzte, waren fast menschenleer. Hier spannte sich die Schneefläche wie ein weiches, blasses, silbernes Häutchen über das Pflaster, in dem der Fuß lautlos versank und süßliche Spuren hinterließ. Die Luft war dunkel umgogen und taumelnd.

Verden ging ohne Eitel, fast langsam. Die Stille in diesen Straßen, der weiche Frieden und die süße Frische der Winternacht wirkten wohlthuend nach dem Lärm und der heißen, dämpfenden, von Funstgeruch erfüllten Stubenluft, der er eben entronnen war.

In der Wohnung seiner Schwester war schon alles dunkel und zur Ruhe. Aber kaum hatte er vorsichtig und geräuschlos die Vorkammer geöffnet, als ihm ein helles, dreistimmiges „Gruß Neujahr, Onkel!“ entgegenkammerte. Und ehe er es sich versah, hatte er das Teis um sich, die beiden Jungen und das Mädchen, die in ihren Betten seine Heimliche abgebetet hatten — alle drei in Nachmittagskleidung und Pantoffeln. Und sie hingen sich an ihn und erzählten ihm von dem schönen Abende, den sie gehabt, wie sie bis zwölf hätten aufbleiben dürfen und mit der Mutter und dem neuen Papa und dessen Schwester Punsch getrunken und angepöbeln hätten. . . .

Dann kam die Mutter im häßig überworfenen Schlafrock und schickte die kleine animierte Gesellschaft schleunigst in ihr Schlafzimmer zurück.

„Ach, Neujahr, Onkel!“ sagte sie und schief etwas pikiert hinzu: „Eine Stunde früher hättest Du auch kommen dürfen. Wir haben bis halb Eins auf Dich gewartet.“

„Es war mir nicht möglich, Onkel,“ sagte er. „Mir habt Euch sicher auch ohne mich gut unterhalten.“

„Das wohl. . . aber. . . na, Du hattest jedenfalls Besorgnis vor. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Onkel, träume dich ins neue Jahr hinein. . .“

Verden nahm die Herge vom Tisch und ging in sein Zimmer. Da war es ruhig und dunkel. Er stellte den Leuchter mit der Kerze auf den Tisch und machte beide Fenster auf und schloß sie, den Blick noch draußen gerichtet, auf das kleine Sofa an der Breitwand.

„So sollte man Endfeier feiern!“ sagte er zu sich. „Still und allein. In der Schlafstunde sollte man sich nur selber als Gesellschaftler gut genug sein. Wie kann man nur. . . Wie kann man nur. . .“

Er schloß ein paar Mal. Es war ihm, als hätte er einen unangenehmen Geschnap auf der Rump, den er nicht los wurde. Ihm war im ganzen unbehaglich zu Mute. Eitels molante Stimme lag ihm in den Ohren: „Die Schwärze zum Lieben, die Blende zum Heiraten.“

Das war ja eine geradezu beleidigende Kritik über Korall. Trotz seiner jüdischen Gärtlichkeit für seine Pracht war etwas von der Warnung ihrer Mutter in ihm hängen geblieben: „Ich fürchte, Korall wird Sie enttäuschen, Sie werden in ihr nicht finden, was Sie zu finden hoffen. . .“

Worte, die seltsam in dem Munde einer ihr Kind vergötternden Mutter klangen. Er hatte keinen Wert darauf legen wollen, aber zumeilen dachte er doch daran. Korall verhalten an diesem Abende bestimmte ihn, ohne daß er sich eigentlich klar darüber war, was er ihr vorzumerken hatte.

Ihre ausgelassene Lustigkeit war doch kein Verbrechen. Sie war eben jung. . . Er selber war nur kurze Zeit wirklich jung gewesen; es lag in den Verhältnissen, daß er es verdient hatte, aber nichts und wieder nichts so recht herzlich zu lachen, wie nur Jüngern und harmlosem Hebermut lachen können.

Das Leben war ihm unter den denkbar günstigsten Schicksalsauspizien angegangen. Seine Geburtsstadt war Köln, wo sein Vater, der Sanitätsrat Verden, eine einträgliche ärztliche Praxis in den ersten Kreisen hatte. Die Mutter war früh gestorben, und der Vater hatte sich nicht wieder verheiratet — aus Liebe zu seinen Kindern nicht, wie er sagte, in Wohlgehit weil das ungehörigste

geschäfte gepflogen und habe sich von Angestellten Krupps Konstitutionen, die li. Vertrag Krupp gehörten, liefern lassen und habe dies auch vor Gericht unter Eid gegeben müssen. Ehrhardt habe von 2 Jahren die Budgetkommission geradezu geleitet. Damals habe es sich um die Preise der Schrapnell geschandelt. Krupps Preise seien normal und maßgebend. Das beweise Krupps Erfolg im Ausland. Es sei auch unwahr, daß Krupp Panzerplatten nach Amerika geliefert habe, das habe schon Leply vor 2 Jahren festgestellt. Der Redner schließt: Er sei kein Freund irgend welcher Monopole. Jedem Werke mögen Staatslieferungen gegeben werden, aber nur nach dem Grade seiner Wettbewerbsfähigkeit. Vor allem auch nach der Lautstärke seines Wettbewerbs.

Erzberger (Ztr.) will keine Monopolstellung einer Fabrik. Soll es wirklich einmal ein Monopol geben, so sei ein Reichsmonopol dem Privatmonopol vorzuziehen. Maßgebend bei Vergabe von Lieferungen dürften lediglich die Interessen der Reichsfinanzen sein.

Kriegsminister v. Einem erklärt: Ehrhardt habe nur Probeaufträge geliefert, die sich aber alle nicht bewährten. Wichtig sei, daß die Preise des Artilleriematerials durch Ehrhardts Entwürfen, heruntergegangen sind. Für Geschosse habe Krupp eine Art Monopol, weil keine Fabrik bisher sein Material erreicht habe.

Singer (Soz.): Es sei doch Tatsache, daß Krupp eine Art Monopol habe in Anspruch nehmen können. Für die Verwaltung komme es nicht darauf an, wo die Produkte hergestellt sind, sondern daß sie gut und preiswürdig sind.

Kriegsminister v. Einem erklärt: Krupp habe wiederholt auf eigenen Antrieb die Preise herabgesetzt, wenn das Verfahren ausgebildet war und die Preise sich nach seiner Marktsituation billiger stellten.

Sichhoff (frei. Vp.) bedauert, daß Deumer seinen persönlichen Angriff gegen Ehrhardt nicht zurückgenommen habe.

Deumer (natl.) erwidert, Sichhoff sollte doch soweit Zart besitzen, um zu wissen, daß er nicht von ihm etwas verlange, was ein Ehrenmann nicht erfüllen könne.

Hierauf wird der Rest des Haushaltsplans der Heeresverwaltung genehmigt. Es folgt der Etat der Expedition nach Ostafrika der ohne Debatte genehmigt wird. Bei der nun folgenden Abstimmung über die Resolution zum Etat des Reichsamts des Innern wird die Resolution auf Zulassung der Abiturienten der Oberrealschule zu den ärztlichen Prüfungen angenommen. Ebenso die Resolution betr. Sozial- und Syndikate ferner betr. Herausgabe eines Handwerkerlattes nach Art des Reichsarbeitslattes und betr. Statut über Erteilung von Handels- und Gewerbebescheinigen, ferner die Resolutionen betr. Arbeiterausbeziehung über die Hausindustrie, ferner betr. Regelung der Arbeitsdauer in den Glashütten, betr. Bestimmungen für die Verarbeitung giftiger oder Explosionsstoffe, betr. Einschränkung der Ausnahmestimmungen über die Sonntagstraße im Handwerksbetriebe, betr. Bauarbeiterlöhne, betr. Regelung der Arbeitszeit bei Maschinenbauern, betr. Regelung des Automobilverkehrs und betr. Befreiung von Handelsagenten von Wandergewerbebescheinigen.

Es folgt die Beratung der in die Kommission zurückverwiesenen Positionen aus dem Etat der Reichspostverwaltung betr. den Neubau eines Postamtes in Kadenheim. Die Position wird nachdem Staatssekretär Kräfte für den Kommissionsantrag eingetreten ist, entsprechend bewilligt.

Es folgt die Beratung des Reichsmarineetats betr. Zulage von 1150 M. an die Freigattenspitane. Die Zulage wird nachdem Staatssekretär v. Tiroch dieselbe bewilligt hat, genehmigt.

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Morgen 11 Uhr. Schluß 6 Uhr 45 Minuten.

Die Abänderung des Vergesetzes in Preußen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus begann gestern die Beratung der Vergnovelle mit einer Einleitungsrede des Ministerpräsidenten Grafen v. Bülow. Er verwies auf die herangezogenen, nicht immer objektiven Erörterungen der Vorlage in der Öffentlichkeit seit ihrem Erscheinen. Der Grund liege in der Einbringung während eines Kampfes zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgeber. Graf Bülow wies gegenüber der Kritik, es handele sich hier um ein *Notgesetz*, darauf hin, daß die Regierung schon vor Ausbruch des Streits mit dem Verbot des Rußens, mit der Neuregelung des Knappschaftswesens und der Einführung von Maßregeln, die sich an der Saat bewährt haben, beschäftigt war. Er erkenne die gute Haltung der Arbeiter während des Streites an, aber das ändere nichts an der Tatsache des Kontraktbruchs. In den Lohnforderungen erreichten die Arbeiter nichts. Ihre materielle Lage verschlechterte sich durch den Lohnausfall, der auf 500 000 M. für jeden Tag berechnet wurde. Die Arbeiter mußten selbst erfahren, eine wie zweifelhafte Waffe der Lohnkampf ist. Die Arbeiter mögen vor allem die Heget und Wähler dafür verantwortlich machen.

Der Reichskanzler tadelt das Verhalten des Bergbauischen Vereins insofern, als die Beschäftigten auch das halten tun können, was die königliche Staatsregierung bereit gemessen sei. Zweifellos habe dabei etwas grundsätzliche Abneigung gegen die Organisation der Arbeiter als solche

mitgespielt. Aber gegenüber den unpersönlichen kartellierten Kapitalkräften müsse man es auch billig finden, daß die Arbeiter sich zusammenschlossen. Das schwierige Problem, die Grenzschichtbildung für das Gemeinwohl zu halten, sei jedenfalls nicht zu lösen durch eine Haltung, wie die der beteiligten Beschäftiger und Banten in der Hibernia-Angelegenheit und zu den staatlichen Vermittlungsversuchen bei einer Katastrophe wie dem Streik, das heißt im Sinne einer Ausschaltung des Staates. Das geht nicht, der Staat müsse seine ordnende und schützende Hand auch auf diesem weiten Gebiete walten lassen. Graf Bülow kennzeichnete die Hegetel, mit der die sozialdemokratische Presse den Streik verblüht und vergiftet habe. Es sei ihm wohl bekannt, daß in den Kreisen des Bergbauischen Vereins die Ansicht vorherrsche, der Streik wäre anders verlaufen, wenn die staatlichen Organe sich gar nicht um ihn gekümmert hätten. Er hätte mit einer Niederlage nicht nur der verhegten Bergarbeiter, sondern auch der sozialdemokratischen Partei geendigt. Demgegenüber erklärt Graf Bülow, es komme nicht nur auf die rechte Gesinnung, sondern auf die Anwendung der tauglichen Mittel und auf die beste Wahl der Zeit und des Terrains an für den Kampf. Es wäre einfach Rot und Glend vergrößert und damit der beste Ader für die Sozialdemokratie geschaffen worden. (Sehr wahr! links.) Warum hätte sich die Sozialdemokratie die Verkündigung des staatlichen Willens, eingekreist, so heftig bekämpft? Was die Sozialdemokratie verloren hätte, hätte sie an agitatorischer Kraft reichlich wieder gewonnen. „So lange ich an dieser Stelle sehe“, sagte der Redner, „werden Sie mich im Kampf gegen die Sozialdemokratie auf meinem Platz finden, aber auf schwankendem, moorigen Boden reite ich keine Attade.“ Graf Bülow mahnte schließlich zu einer objektiven Prüfung der Vorlagen.

In fast einstündiger Rede begründete dann der Handelsminister Müller die Vorlagen, worauf der konservative Dr. v. Heydebrand die Regierung lebhaft angriff wegen des Juridischens vor einer gewissen Gewalt. Die Wahl des Zeitpunktes konnte mindestens Mißverständnisse hervorufen. Wir werden uns aber nicht zur Einseitigkeit drängen lassen. Wir sind uns der schweren Verantwortung bewußt, die durch die Einbringung der Vorlage in unsere Hand gelegt ist. Die Konservative begleiteten nach dem Bericht der „Köln. Zig.“ die Rede mit sämlichem Beifall. Hierauf sprach der Abg. Schiffer für die Nationalliberalen.

Deutsches Reich.

* Mannheim, 28. März. (Zur bad. Verkehrs-politik.) Zu den, von uns mehrfach erwähnten Klagen über mangelhafte Bahnverbindungen nach Wien findet man einen bemerkenswerten Beitrag im Protokoll der 55. Sitzung des bayer. Eisenbahnrats (München, 31. Januar 1905). Es enthält nämlich auf Seite 27 folgende Ausführungen des Vertreters der Königl. Bayer. Staatsbahnenverwaltung: „Die auf der letzten Europäischen Fahrplankonferenz in München mit der badischen Verwaltung wieder aufgenommen Verhandlungen über die Führung neuer Schnellzüge zwischen Würzburg und Heidelberg mit Anschluß in Würzburg an den Elzug 115 von Dresden und Schnellzug 51 von Wien, sowie zum Anschluß in Würzburg an den Elzug 115 nach Berlin und den Schnellzug 52 nach Wien haben leider auch diesmal zu keinem befriedigenden Ergebnisse geführt. — Die badische Verwaltung habe erklärt, dormalen auf der Odenthalbahn neue Schnellzüge nicht vorziehen zu können, da die Führung solcher Züge auf der im Umbau befindlichen eingleisigen Strecke Redargemünd-Oderburken zu erhebliche Schwierigkeiten bereiten würde. Das Projekt werde voraussichtlich erst dann demirklacht werden können, wenn der Umbau der fraglichen Strecke vollendet sei.“

B. Karlsruhe, 27. März. (Der große Landes-ausschuß der nationalliberalen Partei) tritt in der ersten Hälfte des Monats Mai in Offenburg zusammen. Ein genauer Termin ist noch nicht festgesetzt; es können aber nur die Sonntage am 7. oder 14. Mai in Frage kommen; ein früherer Termin erschien unzulässig.

B. Freiburg, 27. März. (Die Agitation für die kommenden Landtagswahlen) hat von hier aus bereits ihren Anfang genommen. Letzter Tage sprach in Denzlingen Landgerichtsrat Schwörer-Freiburg und in den nächsten Tagen werden verschiedene andere Redner in Landorten der Umgegend von Freiburg auftreten. Auch das Zentrum ist im Stillen bereits thätig an der Arbeit. In verschiedenen

protestantischen Kaiserstuhllorten machen sich starke Strömungen für eine Kandidatur des Bundes der Landwirte bemerkbar. Bekanntlich agitierte dort schon bei den letzten Reichstagswahlen ein erteils Norddeutsches Landbergereiter Redner. Die Kaiserstuhler Landwirte dürften wohl aber auch in Zukunft treu zu den nationalliberalen Kandidaten stehen — In Wetzlar wird von der sozialdemokratischen Partei Redakteur Willi bei den Landtagswahlen kandidieren.

* Berlin, 27. März. (Der neu ernannte Minister des Innern) hat am Samstag die Dienstgeschäfte übernommen.

— (Der Aufstand in Deutsch-Südwest-Afrika.) Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Reiter Josef Lürten am 5. Januar im Gefecht bei Gochas gefallen. — Kriegsfreiwilliger Franz Traub am 11. März im Gefecht bei Seibanes schwer verwundet. — Reiter Johannes Büll am 22. März im Lazarett Kalkfönien am Typhus gestorben; Reiter Hermann Gummert bei einem tödlichen Angriff auf einen Posten in Überbücht erschossen.

Ausland.

Italien. (Die deutsche Kaiserin) traf gestern Nachmittag mit den Prinzen Oskar-Friedrich und Oskar, von Messina kommend, in Taormina ein.

Ungar. (Kaiser Wilhelm) ist gestern Nachmittag mit der „Homburg“ bei Bellem Wohlsein in Ofjano eingetroffen und vom König empfangen worden.

Frankreich. (Deputiertenkammer.) Das Haus führt in der Beratung über die Vorlage betreffend die Trennung der Kirche vom Staat so: L. Charles Venot (Nationalist) drückt die Meinung aus, daß das Konordat notwendig ist.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, 28. März.

Sitzung des Bürgerausschusses

am Montag, den 27. März.

(Fünfter Tag.)

(Schluß.)

Str. Kesselheim bemerkt, Str. Gruber habe bei seinem Wunsch um Befreiung des seitlichen Verpflegungsfahes der Krankenkassen nicht berücksichtigt, daß in den letzten Jahren die Verpflegungsbedürfnisse bedeutend geringen seien. Die Verpflegung koste heute pro Kopf 8,14 Mark, wenn man also 2,50 Mark den Krankenkassen anrechne, so sei dies nicht zu hoch gerechnet. Das Akademische Krankenhaus in Heidelberg habe seinen Verpflegungsfah ebenfalls auf 2,50 M. erhöht. An der Submission zur Fleisch- und Butterslieferung habe sich auch der Onkel des Herrn Str. Groß beteiligt. (Heiterkeit links. Str. Groß ruft: Tut nichts zur Sache!) Der Onkel des Herrn Groß nehme ihn (Redner) manchmal mit in die Küche und zeige ihm das Fleisch, ein Beweis, daß das Fleisch gut sei. Redner bittet um Bewilligung der Erhöhung des Verpflegungsfahes.

Str. Benschheimer spricht sich für die Befreiung des bisherigen Fahes aus. Die Krankenkassen wären sonst genötigt, die Beiträge entweder zu erhöhen oder die Kranken anderwärts unterzubringen. Redner meint, daß 2 M. vollständig genügen, um Verpflegung, Arzt- und Verwaltungskosten zu decken.

Str. B. Pfeiffle ist übermäßig über den Aufschlag auf 2,50 M. Redner ist der Meinung, daß die Eingabe, die von Seiten der Krankenkassen gegangen ist, in wohlwollender Weise geprüft werden sollte.

Str. Hehle will in die Hochstuf der ständigen Budgetberatung eine feste Weise zur beruhigenden Wirkung bringen. Vorjahre habe er der Stadtverwaltung einige Mißbilligungen vor Augen geführt, daß sie in der Pflege der Wasserführung nicht genug tue. Heute habe er die moralische Verpflegung, für das vorzügliche Vorgehen in dieser Angelegenheit seinen Dank auszusprechen. Wie man aus den Berichten des Herrn Bürgermeisters v. Hollander gehet, solle ein Schulungsheim errichtet werden, welches allen Anforderungen der Wissenschaft entspreche. Wie müßten Herrn Bürgermeister Hollander dankbar sein für seine Tätigkeit und durch das Säuglingsheim wird ihm ein ehrendes Denkmal gesetzt werden.

Str. Fodhag meint, Str. Groß habe eine Mißbilligung als Stadiverordneter begangen, wenn er die Krankenkassenkommission nicht auf etwaige Mißstände bei der Fleisch- und Fleischlieferung aufmerksam gemacht habe. Man sei bestrebt, den Kranken nur das Beste zu liefern.

Str. Groß weist den Vorwurf der Mißbilligung zurück. Die Ansuchen des Herrn Str. Groß müßten nicht gerade die geringsten sein. Herr Str. Koch könne vielleicht Herrn Str. Kesselheim mit seinen Informationen dienen. Er tue dies nicht, weil er nicht als Konkurrent auftreten wolle. Er bescheide darauf, daß man einen guten Preis bezahlen müsse, wenn man gute Qualität haben wolle.

Str. Kesselheim bemerkt, er könne Fleisch nur in gelochtem oder gebratenem Zustande beurteilen. (Heiterkeit.)

und keine erhebliche Summe. Kurze Zeit nach des Waters Tod hat auch Elias Mann, ein vermögenschwer Privatbeamter, und sich mit drei kleinen Kindern in verzweifelter Sorge zurück. Die Demal wäre unvorstellbar der öffentlichen Fürsorge anheimgefallen, wenn Oskar sich ihrer nicht angenommen hätte. Es hand sofort bei ihm sei, daß er für seine Schwester und deren Kinder einzutreten habe und für sie sorgen müsse.

Unter den obwaltenden Umständen mußte er es als ein besonderes Glück betrachten, daß ihm durch die Vermittlung eines Bekannten eine wenn auch keineswegs glänzende, so doch feste und autkömmliche Stellung in M. als zweiter Nebaktor an der „Volksgewinnung“ geboten wurde. Unter anderen Umständen würde er dankend abgelehnt haben; die Aussicht, jahrelang, vielleicht zeitweilig in dem den Fabrikreise festzulegen, war nicht weniger als verlockend, aber jetzt galt es, alle persönlichen Wünsche den Interessen der Familie zu opfern.

Mit Jugendlust und Jugendvorbeilen war es endgiltig vorbei. Die Verhältnisse erforderten ein volles Aufgeben in die freiwillig übernommenen Pflichten und ein volles Anspannen seiner Arbeitskraft. Er durfte nicht mehr an sich selbst denken; er lebte für die Seinen.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Feuilleton.

— Von seltsamen Postkäufern erzählt eine englische Zeitschrift. Ein allgemeines Zweigamt eingerichtet und Briefkästen angebracht waren, wurden in ländlichen Gegenden Englands, die abseits von den Verkehrsstraßen lagen, Briefe oft in einem Briefbeutel, der in der Hölzung eines Baumes untergebracht wurde, oder in einem Behälter, das oben an einem Schlingbaum befestigt war, niedergelegt. In einem Dorfschen in Suffolk stellte man eine Zigarrendose auf eine Höhe vor der Wohnung des „Postkäufern“, und dort legte man die unkonkretierten Briefe und Geld zu Marken hinein; die Rechnung stimmte fest. Das waren die primitiven Postkäufer des Brie-

fastens. Aber noch jahrelang nach seiner Einführung in älteren Orten wurden in keinen Dorfschen die Briefe von einem Boten eingesammelt. Der Landbriefträger kam alle drei oder vier Tage in das Dorf, blies ein Horn, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und wartete eine Zeitlang, damit die Leute in seinen geöffneten Briefbeutel ihre Briefschaften hineinwarfen. Ein unerwünschtes mardern des Postamt befindet sich auf der einsamen Insel St. Silba, die 90 Meilen vom Lande entfernt liegt. Ein sogenanntes „Postboot“, das aus einem hohen Holzblock besteht, enthält im Innern einen Hinkelstein, der die Briefe aufnimmt; wenn es an Marken fest, wird an ihrer Stelle Geld hineingelegt. Dieses kleine Postboot kann aber nur abgeholt werden, wenn ein sehr tiefer Nordwestwind weht, dann wird es von der Flut und dem Winde nach der Insel beweis getrieben. Von hier aus wird die Post nach dem Festlande geschickt und auf gewöhnliche Art weiterbefördert. Ein eigenartiges Postamt besitzt Ontario an einer feinsten Stelle des Wabigoonsees. Dort ist ein Holzstaken an einem im Wasser stehenden Pfahl befestigt; ein Dampftrichter bringt und holt die Postschaften. Die Verteilung besorgt ein Kanoe, das gleichzeitig die angehenden Briefe sammelt. Provinzielle Postämter werden manchmal in der Mitte des Meeres errichtet. Für die Bemannung der Fischerflotten verbande man eine offene Lonne, die oben auf einer hängigen Boje befestigt war, und, in Wachtuch gefüllt, wurden von vorbeifahrenden Schleppschiffen die Briefe hineingeworfen und die zur Weiterbeförderung bestimmten abgeholt und mitgenommen. Seltene Feldposten hat man oft in Kriegszeiten. Im Varentriege war das „Postamt“ über der Raum unter einem Wagen, manchmal war es ein ungeführter Ochsenwagen, dann wieder ein großer Schirm auf einem Pfahl, eine umgekehrte Lonne, ein hölzerner Kasten oder eine Korbkiste aus Weid. Es gibt auch Postämter auf Bergspitzen; als besonders eigenartig ist noch das vielbenutzte Postamt auf dem Eiffelturm zu erwähnen; wohl niemand, der ihn besucht, verläßt es, von dort oben eine Karte zur Erinnerung an den Aufstieg zu schreiben.

— Ein großer Vulkanausbruch hat zu Anfang des Jahres in Nicaragua stattgefunden und scheinbar eine neue Periode der Erup-

Stv. Kramer meint, eine Erhöhung des Verpflegungssatzes sei gerichtet, die Frequenz des Krankenhauses herabzusetzen. Er sei deshalb auch der Meinung, daß man die Frequenz abschließlich herabsetzen wolle.

Stv. Grew kann mit Bestimmtheit sagen, daß in dem Falle, den Stv. Gruber angeführt habe, (es handele sich um einen Verletzten, der nicht aufgenommen worden sein soll) es sich um eine geringe Verletzung gehandelt habe. Es werde niemand zurückgewiesen, dessen Aufnahme notwendig sei. Man habe viel mehr mit dem Umstand zu rechnen, daß viele das Krankenhaus wieder verlassen, ohne daß sie genügend ausgebildet seien. Redner ist der Meinung, daß das Krankentransportwesen ein Offizium der Stadt sei und deshalb verbilligt werden müßte. Es werde von der Stadt etwas rigoros beschritten bei der Berechnung und Beibehaltung der Kosten für den Transport. Infolgedessen würde der Krankentransportwagen beim Transport von Kranken ins Hospital nicht mehr benutzt. Man bewerte die Kosten des Transportes jetzt mit 200 Pfennigen. (Hört! Hört! links.) Man müsse auch noch einen dritten Krankentransportwagen haben. Neben den Verpflegungssatz von 2,25 M. solle man nicht hinausgehen, da man sonst die Krankentrassen und Private zwingen, ihre Kranken wo anders unterzubringen.

Stv. Schmitz empfiehlt einen anderen Modus bei der Vermittelverteilung.

Bürgermeister Ritter bemerkt, die Gebühr für den Krankentransportwagen werde erhoben, um Mißbräuden beim Gebrauch dieses Wagens vorzubeugen. Eine Ermäßigung der Gebühr könne man in Erwägung ziehen.

Stv. Varber meint, die Ausführungen des Stv. Grew bezügl. welchen Fehler man gemacht habe, als man das Mittelpreißenverfahren abschaffte. (Geisterlich.)

Stv. Linz wünscht die Einstellung der Position Rolfslandsarbeiten in das Budget des Tiefbauamts.

In der darauffolgenden Abstimmung werden die Anträge auf Einstellung der Positionen Rolfslandsarbeiten, Frühstück und Lehrmittel für arme Kinder in die Budget des Tiefbauamts bezw. der Schule mit Majorität angenommen.

Auf Einrichtungen zum Schutze und zur Versicherung gegen Feuergefahr.

Stv. Schmitz klagt über den beschwerlichen Dienst und die rigorose Behandlung der Berufsfeuerwehler und läßt einen Fall vor, nach welchem ein Wehrmann ohne genügenden Grund entlassen wurde.

Bürgermeister Ritter erwidert hierauf, daß dies mit der ganzen Art des Instituts zusammenhänge. Die Leute müssen sich eben eine militärische Disziplin gefallen lassen, da alles ja auf Befehl ausgeführt werden müsse. Daß ein häufiger Wechsel stattfindet, gebe er zu. Was den Herrn Brandmeister betreffe so habe er gar nie die Wahrnehmung gemacht, daß dieser Herr vielleicht zu leibensgefährlich vorstehe oder ungerath. Im Gegenteil, sein Verhalten sei ein ganz vortheilhaftes und von großer Verantwortlichkeit zeugend. Wer die Einrichtungen im Bauhof sich ansehe, der müsse selbst sagen, daß sie musterhaft ausgeführt seien. Das Zeugnis müssen wir der Berufsfeuerwehr ausstellen. Es ist unter vortheilhaftester Leitung und wir könnten gar keinen besseren Brandmeister bekommen.

Stv. Schmitz hat gegen die Tüchtigkeit des Herrn Brandmeisters nichts einzuwenden. Er wünsche nur, daß das Chikanieren aufhöre solle.

Stv. Schweikart bringt wiederholt die Verlesung der Feuermelder während der Nachtzeit in Anregung.

Bei Titel 33 Auf die Landwirtschaft und die Gemarkungsverhältnisse

Stv. Wiedemann kauft über die Umwandlung des Redarauer Waldes.

Oberbürgermeister Wed bemerkt, es sei ein großer unglücklicher Plan über die Ausgestaltung des Redarauer Waldes in Aussicht. Der Gartenbauinspektor von Hannover habe dazu ein sehr eingehendes Gutachten erstattet. Die Ausgestaltung sei bereits in die Wege geleitet. Von Jahr zu Jahr werde nach einem ganz bestimmten System ein neues Stück der Umwandlung vollzogen.

Bei Titel 34 Auf Gewerbe, Kunst und Wissenschaft

Stv. Schweikart an, ob bezüglich der Schaffung einer Baugewerkschule etwas geschehen sei.

Oberbürgermeister Wed weist darauf hin, daß die Stadt Mannheim mit ihren Wünschen an die Groß-Regierung auf Erreichung irgend einer Staatsanstalt oder den Ausbau einer bestehenden Anstalt, wie der Ingenieurschule in eine Baugewerkschule, bis jetzt regelmäßig durchgefallen sei.

Stv. Linz stellt namens seiner Fraktion den Antrag auf unentgeltlichen Besuch der Gewerbeschule.

Oberbürgermeister Wed kann die Ansicht des Redneres nicht teilen, daß die Gewerbeschule eine Fortsetzung der Volksschule sei. Die Gewerbeschule sei eine fachliche Fortbildungsschule.

Stv. Leonhard bittet den Antrag der Konzequenzen halber abzulehnen. Die Gewerbeschule sei nicht obligatorisch. 65 unternivele Schülern würden ohnehin Lehnmittel und Schulgeld erhalten. Der Gewerbestand sei noch in der Lage, das Schulgeld für die Gewerbeschule aufzubringen. Die Gewerbeschule habe einen Einnahmehub von 22 000 M., der bei der Aufhebung des Schulgeldes leicht zurückgegeben werden könnte. Auch für die Schüler armer Eltern, welche später die Baugewerkschule besuchen wollen, werde ein gutes Wort eingelegt.

Oberbürgermeister Wed weist auf den geringen finanziellen Effekt der Aufhebung des Schulgeldes hin. Das Gewerbeschulgeld betrage 60 Pfg. pro Monat. Ein Geselle bezahle 1 M. pro Vierteljahr. Die Schüler der Werkführer- und Kontoursschule bezahlten

tion in diesem Gebiet eingeleitet. Wie jetzt über London berichtet wird, ist der Vulkan Komotombo, der gegen 2000 Meter hoch ist und lange Zeit für erloschen galt, in lebhafter Tätigkeit begriffen. Das Naturereignis ist nach aus einem besondern Grund beobachtenswert. Der Berg liegt an der Nordwestküste des Managua-See und nur etwa 140 Kilometer von der Linie entfernt, die für den Nicaragua-Kanal in künstlich erzeugen wurde, machten bereits namhafte Geologen auf die Unsicherheit des Gebietes aufmerksam, und der letzte Vulkanausbruch zeigt, wie sehr diese Warung der

richtigt gewesen ist. Ueber „Magie und ihr Fortleben im modernen Recht“ hielt dieser Tage in der „Soziologischen Gesellschaft“ zu London der bekannte Ethnologe Dr. Westermarck, einen sehr bemerkenswerten Vortrag. Er führte aus, daß der Glaube an Magie und Zauberei noch heute überall, wenn auch vielfach in verdeckten Formen, besteht. Der Glaube an Magie habe die Stellung der Frau sehr herabgesenkt. In vielen Religionen wird Frauen die Kraft zufließen lassen. In vielen Religionen wird Frauen die Kraft zufließen lassen, aber die Hilfe von Zauberei und Hexenkunst gebieten zu können; man berichte sie deshalb, doch wurden sie auch vielfach geschädigt, da man zugleich vermutete, sie würden durch solche Willkürigen Kräfte untern und verdammt. „Aber der wichtigste noch bestehende Ueberrest magischer Anschauungen“, erklärte Westermarck, „ist die Ablegung des Eides, wie er heute vor Gericht üblich ist. Die zauberhafte Wirksamkeit dieser Form der Selbstverpflichtung wird zweifelslos dadurch, daß man einen heiligen Gegenstand berührt. Der Hindu hält beim Schwur etwas von dem heiligen Wasser des Ganges in der Hand; der Muhammedaner eine Kugel der heiligen Schriften; der Engländer läßt die Bibel. Der Eid selbst entnimmt seine Form dem weit verbreiteten Glauben an die Selbstverpflichtung.“

25 M. Schulgeld, während der Kastroand 681 M. pro Kopf betrage. Ein Entgelt müsse doch da sein. In dem Moment, wo das Gewerbeschulgeld freigegeben werde, werde man auch das Mittelschulgeld aufheben müssen.

Stv. Frank konstatiert, daß durch den Besuch der Gewerbeschule die Schüler von dem Besuch der Fortbildungsschule entbunden werden. Da der junge Mann demnach gezwungen sei, in diese Schule zu gehen, so könne auch mit vollem Recht die Lehnmittel- und Schulgeldfreiheit verlangt werden. Die Gewerbeschule werde hier als Fortsetzung der Volksschule angesehen.

Oberbürgermeister Wed erwidert, daß diese Ansicht unzutreffend sei. Die andern Schulen, wie Gymnasium, Realschule usw. könne man doch auch nicht als Fortsetzung der Volksschule betrachten. In der darauffolgenden Abstimmung wird der Antrag auf Unentgeltlichkeit des Unterrichtes an der Gewerbeschule abgelehnt.

Stv. Ledt verlangt von Herrn Oberbürgermeister Wed Aufschluß über die künftige Ausweisung-Affaire in der Ingenieurschule.

Oberbürgermeister Wed erklärt, daß der Verwaltungsrat der Schule einstimmig beschloffen habe, entgegen dem sozialdemokratischen Antrag auf Entziehung der Unterrichtskosten letztere der Ingenieurschule zu belassen.

Stv. Ledt gibt sich jedoch mit dieser Erklärung nicht zufrieden und beantragt, den Betrag von 14 467 M. für die Ingenieurschule als Ausbrot der Verteilung des Instituts abzusehen und diese Summe zu streichen.

Stv. Varber wünscht ebenfalls die Verlesung der Gründe, warum der Aufsichtsrat der Schule den sozialdemokratischen Antrag ablehnte.

Oberbürgermeister Wed entgegnet dem Redner, daß nur ein gewisser Teil des früheren Realgymnasiums der Ingenieurschule zur Verfügung stehe. Durch das Ausfallen der Ingenieurschule würden mehr als 200 000 Mark Verpflegungsgelder wegfallen, 156 Leute von auswärts würden nicht mehr nach Mannheim kommen, was auch bei den 47 Schülern aus der näheren Umgebung von Mannheim zutreffen würde. Der pflichtgetreue Eifer der Leiter der Anstalt sei nicht hoch genug anzuschlagen. Für die vortheilhaftesten Leistungen der Schule müsse man den Lehrern nur dankbar sein.

Stv. Wiehler kann nicht verstehen, wie man eine so lächerliche Anstalt, wie die Ingenieurschule, von hier wegstreichen wolle. Fehler seien ja s. H. gemacht worden und der Grund liege offenbar darin, daß die Schüler eine Verbindung hatten, deren Statuten von der Direktion nicht genehmigt waren. Doch das gehe auch auf den Unverschämten nicht. Es sei gar keine Frage, daß man für das Fortbestehen der Ingenieurschule mit allen Mitteln eintreten müsse, denn die Stadt habe alle Veranlassung, hier nur mitzuwirken, damit die Anstalt noch weiter ausgebaut wird.

Stv. Ledt legt, nachdem Oberbürgermeister Wed ihm das Wort nicht geben will, Protest dagegen ein und ersucht den Vorstehenden, den Einführungen vom Stadtvorstandesamt nicht stattzugeben. Er betont, daß gerade Herr Oberbürgermeister Wed es ist, der die Verhandlungen in die Länge zieht. Der Vorstehende hätte die Gründe der Affäre nur gleich anführen sollen. Die sozialdemokratische Fraktion habe noch niemals gegen die Unterhaltung der Ingenieurschule etwas einzuwenden gehabt.

Oberbürgermeister Wed erklärt, wenn die Versammlung wüßte, daß das große Unheil vorgelesen werden solle, so möge der Bürgerauschuss darüber entscheiden. Dies wird jedoch nicht gewünscht.

Oberbürgermeister Wed bemerkt, daß er die ganze Schrift sehr gerne dem Stv. Ledt privatim zur Verfügung stelle.

Stv. Ledt hätte gewünscht, daß wenigstens die Quintessenz der Schrift vorgelesen worden wäre. Der Antrag wird alsdann zurückgezogen.

Stv. Wiedemann weist auf die ohnehin Unterhaltung dieses Instituts durch die Stadt hin und fragt an, wieviel die Sache gekostet sei. Die letzten Berichte der Handelskammer hätten außerordentlich günstige Erfolge ergeben lassen. Wie hätten auch alle Uebereinstimmungen der Regierung zuzurechnen zu sein. Redner bittet alsdann noch um Auskunft über die Gehalts- und Dienstverhältnisse der beteiligten Lehrer.

Oberbürgermeister Wed bekräftigt ein Schreiben der Oberschulbehörde, aus welchem zu ersehen ist, daß deren Regelung bald beschlehe.

Stv. Dr. Koch fragt an, ob beabsichtigt sei, das Theater im Hofgarten im bisherigen Umfange weiter zu führen. Es werde lediglich künstlich das Defizit des Hofgartentheaters verringert, das Theater habe weder finanzielle noch künstlerische Vorteile davon. Redner habe Grund anzunehmen, daß weder der Intendant noch das Theaterkomitee sehr unglücklich seien, wenn der Betrieb des Hofgartentheaters sehr erheblich eingeschränkt werde. Auch das darstellende Personal werde durch den Doppelbetrieb zum Teil in unglücklicher Weise belastet. Die Garderobeverhältnisse im Hofgarten hätten sehr zu wünschen übrig gelassen, besonders bezüglich der Heizung. Jetzt sei allerdings Besserung eingetreten. Wie er gehört habe, habe der Herr Oberbürgermeister trotz des gegenteiligen Antrages des Intendanten darauf bestanden, daß bis Mitte Juli vorigen Jahres gespielt werde. Man habe eine auswärtige Opertruppe kommen lassen, die 2500 Mark Zuschuß erfordert haben solle. Er bringe ferner noch eine Sache zur Sprache, weil sie in den Kreisen des theaterbesuchenden Publikums große Mißstimmung erregt habe, die Nichterneuerung des Engagements von Hrn. Gladniger. Das Verhalten der Theaterleitung sei in zwei Richtungen zu beanstanden. Es sei Hrn. Gladniger die Mühs-

Der Glaube an den „bösen Blick“ ist eigentlich auf der Annahme basirt, daß der Wunsch einer geringen Person hart genug ist, den der ihm unterworfen ist, zu zwingen, daß er ihm alles voraussetzt, worauf er seinen Blick richtet. Unter einigen Völkern. Sie in der Kultur etwas weiter vorgeschritten sind, hat der böse Blick bereits eine andere Form angenommen. Man überschießt jemanden mit Lobpreisungen und Schmeicheleien über die Schönheit eines Gegenstandes, und so dies geschieht, da kann man ganz sicher sein, daß der also gelobte Gegenstand von dem Bewunderer für sich begehrt wird, der seinem Besitzer auf diese Weise mit dem „bösen Blick“ droht.

— Eine vogelstreckende Spinne, die noch niemals in Europa angeht worden ist, hat jetzt ihren Eingang in das Inselthierreich der Londoner Zoologischen Gärten gehalten. Sie darf weder mit der berühmten Tarantel noch mit der gewöhnlichen Vogelspinne verwechselt werden, die auch keine Vögel zu erwürgen im aufzuziehen vermag. Jene Art frisst die Vögel in einem Netz, gerade wie gewöhnliche Spinnen ihre Beute. Dazu ist es natürlich notwendig, daß das Gewebe, in dem sich die Spinne und kleinere Insekten verfangen sollen, von ungewöhnlicher Stärke ist. In der Tat sind die Netze so dick, daß die Beutenden in den südamerikanischen Wäldern oft große Annehmlichkeiten mit ihnen haben, wenn sie quer über die weniger bewachsenen Wege gehen und sich das Gewebe des unwürdigen Netzes oder Angangs mit gewöhnlicher Gewalt zerreißen. Die Vogelspinnen selbst sind Tiere von großer Schönheit und Aussehen. Ihr Körper ist oft drei Zoll lang und von der Größe eines Fährnetzes, während die Längen mit Paaren besetzten Velle wesentlich dazu beitragen, die Erscheinung noch schrecklicher zu machen.

gung so spät zugefickt worden, daß es ihr unmöglich war, noch ein Neuenagement zu erhalten. Hrn. Gladniger sei beim Publikum außerordentlich beliebt, und es liege in der Nichterneuerung des Kontraks ohne hinreichenden Grund eine Mißachtung der Wünsche des Publikums, die nicht zum Vortheile des Theaters sei.

Stv. Frank bemerkt, daß er sich in der angenehmen Lage befinde, den Ausführungen des Redneres voll anhängen zu können. Von seinen seiner Fraktion werden keine Abträge gemacht oder beantragt werden. Bezüglich der Popularität der Kunst und der Ausgestaltung der Einheitsvorstellungen sei ein großer Schritt vorwärts gemacht worden. Stille, wie der „Geheim Agent“ sollten nicht als Einheitsvorstellung gegeben werden, dagegen wären einige Opern nur erwünscht. Redner beachte Redner noch bezüglich der Galleriebesucher einige Wünsche vor. Diefelben seien oft nicht mehr wie die Fuge. Des weiteren bemängelt er die Entlassung der hier als Einheitsvorstellung Hrn. Gladniger, welche annehmend nur erfolge, weil ihre Gesandtheit zu wünschen übrig lasse. Des weiteren würde die Künstlerin in 3 Jahren Pension beziehen. Die Ursache der Entlassung von Hrn. Gladniger sei in den schlechten Verhältnissen auf der Bühne im Hofgarten zu suchen. Wenn dies richtig ist, so sei das der Abhilfe dringend bedürftig. Die Künstlerin habe ein Engagement in Hannover in Aussicht gehabt. Der Urlaub sei ihr aber verweigert worden mit der Begründung, daß ihrem bisherigen Engagement nichts im Wege stehe. Als später der Künstlerin erklärt wurde, daß ihr hiesiges Engagement ausständig sei, war auch die Stelle in Hannover schon besetzt. Er bedauere nur, daß der Leiter des Theaters nicht hier im Saale anwesend sei, er sei überzeugt, daß bezügl. des Hrn. Gladniger ein Rest verbleibe, der der Stadtverwaltung überlassen werde.

Bürgermeister Wazir kommt zunächst auf die Garderobeverhältnisse im Neuen Theater zu sprechen. Es sei ganz richtig, daß in der allerersten Zeit sich Unzuträglichkeiten ergeben hätten. Ein Mißstand bestand namentlich darin, daß die Garderobe nicht in unmittelbarer Verbindung mit der Bühne stand. Für die Abstellung der Mißstände sei sofort gesorgt worden, obwohl keine Mittel dafür vorhanden waren. Die Abstellungen wurden mit größter Beschleunigung durchgeführt. Besonders bemerkt sei man gewesen, die Temperatur auf die gleiche Höhe zu bringen. Trotzdem seien immer wieder Beschwerden aufgetaucht, die sich nach gründlicher Untersuchung jedesmal in Nichts aufgelöst hätten. Man habe jetzt einen Zentralheizkörper aufgestellt, der es unmöglich mache, daß die Temperatur nach dem Willen einzelner Bühnenmitglieder reguliert werde. Auf der Bühne befänden sich zwei Säulen, die wegen der eigenartigen Deckenkonstruktion des Theaters immer früher als die Luft des Raumes seien. Specially nun diese Säulen übten eine besondere Anziehungskraft auf die Bühnenmitglieder aus. Die Heizkörper auf der Bühne seien mit Delonaxionen ausgefüllt. Am den Hauptheizkörper seien zwei große Garderoben herumgebaut. Trotz alledem sei es auf der Bühne warm genug. Während des ganzen Winters seien Messungen vorgenommen worden, bei denen sich ergeben hätte, daß nicht ein einziges Mal die Temperatur unter die normale heruntergegangen sei. Ganz dieselben Erscheinungen, wie sie hier vorhanden seien, seien in weitaus höherem Grade an fast allen oder überhaupt an allen Bühnen der Welt. Im hiesigen Hoftheater sei es nicht besser, sondern weit schlechter, weil es gar nicht möglich sei, bei der Bauart der Bühne Zug- und Kälteerscheinungen zu vermeiden.

Stv. V. Julia hält es für ungerathen, solche persönlichen Sachen, wie die Gladniger Angelegenheit, im Bürgerauschuss zu besprechen. Die Künstler seien durch das Spielen im Neuen Theater nicht überanstrengt. Sie seien im Gegenteil sehr erfreut darüber, daß sie im Neuen Theater auftreten könnten. Das Hoftheater könne das Bedürfnis nicht mehr allein befriedigen. Die Einnahmen im Neuen Theater seien ganz gut. Das Neue Theater habe eine Einrichtung zu sein, die sich außerordentlich beliebt erweise. Man solle es nicht nur beschließen, sondern noch weiter ausbauen. Was die Ferien anbelange, so sei die Arbeit der Theaterkommission der Meinung gewesen, daß auch in der Sommerzeit, wenn irgend möglich gespielt werden solle. Nicht jedermann könne sich einen längeren Sommerurlaub gönnen. Die minderbemittelte Bevölkerung habe ein Anrecht darauf, auch im Sommer hier Unterhaltung zu finden. Deshalb sollten die Ferien nicht so lang ausgedehnt werden. Der Zustand der Gallerie sei gewiß kein sehr erfreulicher, aber es könne nur unter großen Opfern Abhilfe geschaffen. Bei einer Kammerung würde man 150 Plätze verlieren. Das bedeutete einen Einnahmehausfall von 12 000 Mark. Bei einer Kammerung würden die Plätze auch im Vorverkauf sehr begehrt werden, jedoch die minderbemittelten Kreise, die sich oft erst spät zum Besuch entschließen können, das Kaufschon hätten. Die vorläufigen Plätze hätten sich überhört im Laufe der Zeit durch die freizüglichen Anordnungen außerordentlich verringert, von 1800 auf 1400. Die Galleriebesucher brägen viel Vegetierung mit und nähmen deshalb die Unzuträglichkeiten ganz mit in Kauf. Wenn er hinaus zur Gallerie sehe, mache es ihm immer ein sehr großes Vergnügen. (Stürmische Geisterlich.) Aber die Stadtverwaltung würde sich eine Änderung gewiß nicht überlassen, wenn es der allgemeine Wunsch der Bürgerchaft sei. Cabiel er wisse, sei auch schon eine Oper zu Einheitspreisen gegeben worden. Man werde alles Mögliche tun, um die Wünsche wegen dieser Vorstellungen zu befriedigen. Es habe ihn sehr gefreut, daß die Nachbarn zur Erläuterung abgegeben hätten, sie würden keine Abträge am Theaterbudget beantragen.

Stv. Dr. Stern konstatiert ebenfalls mit Freude, daß keine Abträge am Budget vorgenommen werden sollen und die künstlerischen Leistungen nicht bemängelt worden sind. Was das Neue Theater anbelange, so stehe fest, daß es die Ausgaben einschließlich der Miethen von 20 000 M. bede. Der Hofgarten habe den besten Vortheil, daß er ohne Mehrausgaben eine erhebliche Vermehrung des Personals gestatte, die dann wieder dem Hoftheater zugute komme. Redner spricht sich ebenfalls gegen eine Kammerung der Gallerie aus. Die Besucher der oberen Ränge würden dann einfach auf die Gallerie gehen. Bezüglich der Einheitsvorstellungen werde alles Mögliche getan, um sie auf der früheren Höhe zu halten. Auch die „Zauberstücke“ sei schon zur Einheitsvorstellung gegeben worden. Auch die Wohl des Büdes. Der „Geheim Agent“ als Einheitsvorstellung sei nicht so über gelassen. Was den Fall Gladniger anbelange, so habe er geglaubt, daß nach der Hoftheateraffaire persönliche Fragen nicht mehr im Bürgerauschuss erörtert werden würden. Man wolle dabei so viel persönliche und künstlerische Verhältnisse, daß ein unermeßlicher Schaden entstehe. Er wolle ausdrücklich fest, daß, soweit keine Geschäftsberührung in Betracht komme, Hrn. Gladniger in künstlerischen Dingen absolut nichts vorzuzurufen sei. Bereits im Jahre 1908 habe sich Intendant Hoffmann nach einem Erfolge für Hrn. Gladniger umgesehen. Er müsse betonen, daß Hrn. Gladniger irgend wie bescheiden könne, daß sie sich im Neuen Theater ihre Krankheit zugezogen habe. Sie könne vielleicht zu einem Arzt gesandt haben, sie habe sich im Hofgarten erkältet. Dies könne der Arzt höchstens bestätigen. Aber den Nachweis dafür, daß sie sich im Hofgarten erkältet habe, werde sie nicht erbringen können. Die Theaterkommission betonte ausdrücklich, daß ein Zusammenhänge zwischen Hrn. Gladniger's Krankheit und ihrer Tätigkeit im Hofgarten bestehe. Der Vertrag brauche nicht gelöst zu werden, da er von selbst abgelaufen sei. Hrn. Gladniger habe gewünscht, daß man sich um einen Ersatz umgesehen habe. Die Meinung, daß es ihr zu spät mitgeteilt worden sei, wäre also auch unrichtig. Als Hrn. Gladniger eines Tages zu ihm gekommen sei und ihn darauf aufmerksam gemacht habe, daß ein Ersatz für sie demnach gälteren werde, was er ihr raten könne, ob er glaube, daß der Ersatz engagiert werde oder nicht, habe er erwidert, wenn es ihren Fortkommen absolut keine Schwierigkeiten bereite,

Dann solle sie warten, bis ihre Nachfolgerin gekürt habe, denn es sei immerhin möglich, daß sie besser sei als die andere Dame. Aber selbst nachdem der Erfolg gefallen und den Beifall der Kapellmeister und der Theaterleitung gefunden hatte, habe sich Intendant Hoffmann mit Hrn. Stadniger ins Benehmen gesetzt und vorgeschlagen, daß sie wieder in Mannheim bleiben solle. Der Herr Intendant habe aber zur Bedingung gemacht, daß keinerlei Nebenbühnen zwischen ihr und der neu engagierten Soubrette vorkämen. Sie müsse ihm deshalb schriftlich bestätigen, daß sie diejenigen Rollen singe, die er ihr vorschreibe. Daraufhin sei Hrn. Stadniger mit den Worten fortgegangen, das lasse sie sich nicht gefallen; unter dieser Bedingung verzichte sie auf ein Engagement in Mannheim. Am andern Tage sei die Künstlerin wieder gekommen und habe sich mit den Bedingungen einverstanden erklärt. Dann habe aber der Intendant gesagt: „Ich behaupte, jetzt will ich nicht mehr!“ Es sei nicht das Amt des Gesamtpublikums und des Stadtverordnetenkollegiums, sich der Sache anzunehmen. Die Theaterkommission tue, was sie könne. Es sei nicht gesagt, ob nicht mit Hrn. Stadniger noch eine Einigung zustande komme. Hrn. Stadniger habe keine Berechtigung, sich irgendwie zu beschweren, da ihr während ihrer Krankheit die Theaterleitung ihre Sorge ohne weiteres voll ausbezahlt habe. In anderen Theatern wäre ein derartiges Entgegenkommen bei den heutigen Verträgen undenkbar gewesen.

Hr. Mayer bemerkt, nach den eingehenden Ausführungen seiner beiden Kollegen über den Fall Stadniger, beschreibe er sich darauf, seinem Bedauern Ausdruck zu geben, daß die peinliche Angelegenheit im Bürgerausschuß zur Sprache gebracht worden sei. Damit müge man der Künstlerin am allerwenigsten.

Hr. Freitag tritt im Interesse des Fremdenpublikums für möglichst kurze Theaterferien ein. Es wurde von Seiten der Fremden außerordentlich begrüßt, wenn im Sommer gespielt werde.

Oberbürgermeister Beck bedauert es ebenfalls außerordentlich, daß die Stadniger-Anglegenheit zur Sprache gebracht worden ist. Der Künstler werde dadurch ein unwiderbringlicher Schaden in seiner Karriere zugefügt, der nicht wieder gut gemacht werden könne. Redner kommt dann auf den „Rosengarten“ zu sprechen und bemerkt: „Sollen wir vorwärts gehen oder rückwärts?“ (Zurufe: Vorwärts.) Ein Rückwärtsgehen sei gleichbedeutend mit einem Rückständigen in heimtückliche Verhältnisse, wenn man ein so großes Establishment wie den „Rosengarten“ nicht einmal ausruhe. Man müsse denn das Fremdenpublikum ins Varietee hineindrängen. Man habe ganz neue Bande geschlossen mit der ganzen Umgebung. Vornehmlich die Häuser besuchten mit Vergnügen den „Rosengarten“. Die Solomniglieder des Hoftheaters hätten 15 000 M. Redeinkommen durch den Rosengartenbetrieb. Redner bestreitet, daß er die treibende Kraft bei der Bekräftigung der Theaterferien gewesen sei. Der Stadtrat habe mit allen gegen eine Stimme den Entschluß bezug der Ferien gefaßt. Mannheim solle kein größeres Dorf, sondern eine größere Stadt sein. Ich begreife, daß Künstler fortwollen von Mannheim im Sommer. Es ist im Sommer in allen Städten unangenehm zu arbeiten. Aber wenn Mannheim Großstadt sein will, müssen wir den Fremden einigermassen etwas bieten. Dem neuen Intendanten ist gleich gesagt worden, daß man von dem bestimmten Entschluß bezug der Ferien nicht abgehen werde. Der Wunsch des Hrn. Dr. Franz wegen der Einheitsvorstellungen sei gerechtfertigt. Man werde ihm auch nach Möglichkeit Rechnung tragen.

Hr. Dr. Franz bemerkt, der Wunsch, Personalfragen nicht vor dem Bürgerausschuß zu behandeln, habe einen berechtigten Kern in sich. Der Fall Stadniger sei ein Ausnahmefall. Hier handle es sich um die ganze fernere Existenz einer Künstlerin, die sich großer Beliebtheit erfreue. Hrn. Stadniger habe rechtzeitig Mitteilung davon gemacht, daß er bei den Mitgliedern im Rosengarten krank wäre. Auch aus finanziellen Gesichtspunkten wäre es richtiger gewesen, wenn der Vertrag erneuert worden wäre. Hrn. Stadniger habe sich niemals gemeigert, weiterhin als 2. Soubrette aufzutreten. Doch der Hrn. S. Julia mit so viel Vergnügen nach der Galerie schaute, fräue ihn. Aber mit den gleichen Gefühlen würde nicht nach unten geschaut. Die Galeriebesucher hätten Arbeit, aber kein Vergnügen.

Hr. Levi bemängelt, daß beim Rosengarten eine Position für Rekonstruktionen eingestellt sei. Diese Vorzüge dürfte man nur aus Ansehensmitteln bestreiten. Redner bedauert die Art der Neuverpackung der Wirtschaft und hält das beliebige Offenhalten für einen Rückschritt. Dem neuen Pächter sollen bezug der Bemessung der Preise bei Festlichkeiten bestimmte Vorschriften gemacht werden. Auch der Garten sollte diesen Sommer seinen Zweck zugeführt werden. Sollte dies auch nicht gehen, dann sollte man ihn als Spielplatz für die spätere Stadterweiterung einrichten. (Weitererlei.) Redner spricht sich gegen die Verminderung der Vorstellungen im neuen Theater und für die Errichtung einer Bühne im Nebenbau an.

Hr. Stern stellt ausdrücklich fest, daß Hrn. Stadniger vollständig wieder hergestellt ist. Redner hält nach seinen Informationen die Behauptung aufrecht, daß Hrn. Stadniger sich gemeigert hat, den Posten der 2. Soubrette zu akzeptieren. Ein Schlussantrag wird mit Majorität angenommen.

Bei Titel 34b begründet Hr. Helf den Antrag der Linken, die in das Budget eingetragenen 250 Mark für ein Dentmal für Staatsminister Hoff abzulehnen.

Der Antrag wird gegen die Linke abgelehnt. Bei Titel 35 f. „Feste und Feierlichkeiten“ wird nach kurzer Debatte sowohl der Antrag der Sozialdemokraten, 10 000 Mark abzustreichen, als derjenige der Demokraten, 7000 Mark abzuzustreichen, mit Majorität abgelehnt.

Auf die Gemeindeverwaltung. Bei Titel 36a entspann sich noch eine kleine Diskussion über die Praxis bei der Bemessung der Referden, an der sich der Vorsitzende und die Hrn. Levi, Tescher, Mayer beteiligten.

Bei Titel 36 b. „Für die Beamten und Angestellten“ erzuht Hr. Böggile die Stadtverwaltung, dafür zu sorgen, daß sich die städtischen Beamten nicht an Konsum- und Robottvereinen beteiligen. Die Beamten sollten mehr die kleinen Geschäftskreise berücksichtigen.

Hr. Kramer wünscht Auskunft über das Abattwesen der städtischen Beamten und befragt sich, ob dann über einen Stabesbeamten.

Oberbürgermeister Beck entgegnet dem Vorredner, daß der Stadtrat in keiner Weise das Abattwesen unterhalte. Es sei Pflicht der Beamten, daß sie ihren Gehalt, den sie beziehen, auch der jeweiligen Bürgerpflicht, aus deren Taschen er ja komme, wieder zuzuführen lassen. Darum habe auch der Stadtrat darauf gedrungen, daß alle städtischen Beamten hier in der Stadt und nicht auswärts zu wohnen haben. Was die Beschränkung gegen den Stabesbeamten betreffe, so könne doch der Stadtrat hier nicht unterliegen, was an der Sache sei. Der Stabesbeamte verhalte sich wie ein Privatmann und nicht als Beamter.

Hr. Dr. Koch gibt über den Fall Aufführung, wonach der Beamte lediglich nach seiner Pflicht gehandelt hatte.

Auf eine Anfrage aus der Mitte der Versammlung betreffs der einstweiligen Anstellung der Beamten erklärt Herr Bürgermeister Ritter, daß damit vorläufig abgegangen worden ist und auch weiter so gehe.

Hr. Büh bemerkt hierzu, daß eine große Anzahl Beamter der einstweiligen Anstellung harren.

Hr. Ellinger wünscht Freilassen für die Stadterordneten auf der Straßenbahn.

Oberbürgermeister Beck erwidert hierauf, daß ein solcher Antrag in Frankfurt abgelehnt worden sei. Er habe jedoch nichts dagegen einzuwenden, falls darüber eine Abstimmung erfolgen solle. Er bezieht sich auf einen eingegangenen Antrag für die Stadterordneten Freilassen auf der hiesigen Straßenbahn einzuführen.

Hr. Wachenheim wendet sich gegen diesen Antrag und führt aus, daß ein ähnlicher Antrag schon vor 2 Jahren eingebracht, aber abgelehnt worden sei mit der Begründung, daß nur diejenigen Herren Freilassen erhielten, in deren Ressort die Straßenbahn geläufige. Bei 96 Stadterordneten wäre dies ein ganz bedeutender Ausfall. Durch die Freilasse könnte er sich ja auch jährlich 120 M. sparen. Er bitte von dem Antrag abzusehen.

Hr. Levi betrachtet die Angelegenheit jedoch von einem anderen Gesichtspunkte aus und bemerkt, daß man auch Rücksicht nehmen müsse auf diejenigen, die tatsächlich finanziell und wirtschaftlich darunter leiden und die im Interesse der Stadt die Straßenbahn zu benutzen haben.

Hr. Gehler betont demgegenüber, daß das Amt eines Stadterordneten ein Ehrenamt ist und es ausgeschlossen erscheine, daß ein solches vergütet werde. Er bitte, auf dem alten Standpunkt stehen zu bleiben und den Antrag fallen zu lassen.

Hr. Mayer schließt sich den Ausführungen seines Vorredners an und betont noch besonders, daß die Stadterordneten ja nicht allzu oft benötigt seien, die Straßenbahn zu den Bürgerausschüssen zu benutzen. So pünktlich werden dieselben ja auch niemals anfangen. Der Gedanke einer Freilasse auf der Straßenbahn würde eine wesentliche Benachteiligung der städtischen Finanzen im Wege haben. Redner bittet zum Schlusse, den Antrag abzulehnen. Die Abstimmung ergab die Ablehnung des Antrags. Ebenso wurde auch der Antrag, das Adressbuch der Stadt Mannheim in eigener Regie zu drucken, abgelehnt.

Der Titel: „Auf den Besitz-, Preis- und Standartenband wird einstimmig genehmigt.“

Bei Titel: „Auf die Gemeindeverwaltung“ bemerkt Oberbürgermeister Beck, daß er heute früh vom Bezirksamt die Mitteilung erhalten habe, daß die Zustimmung der für die Vergütung bestimmten Summe erteilt worden sei. Der Betrag sei deshalb augenblicklich abgeholt worden.

Hr. Levi spricht seine Freude darüber aus und bemerkt, daß er nicht ansehe, die f. H. geäußerten Worte zurückzunehmen. Die Titel: „Abgang und Rückzahl sowie sonstige Ausgaben werden einstimmig genehmigt.“

Oberbürgermeister Beck bemerkt bezüglich der Müllabfuhr, daß man damit durchaus keine Einnahmequelle haben und man dem Standpunkt der Bürgerschaft Rechnung tragen wolle. Der Posten Müllabfuhr fällt daher weg. Der Stadtrat habe damit gezeigt, daß er auch nach die Sache machen könne.

Ausbau des Straßenbahnnetzes.

Hr. S. Selb begründet die Vorlage. Hr. Mehlert bringt verschiedene Wünsche der Parkring-Anwohner zur Sprache, ebenso auch die Hrn. Tescher und Hoffmüller über das neue Projekt.

Hr. Bender schlägt vor, die neue Linie auf den Bindenhof direkt auszuführen, um eine doppelte Linie zu vermeiden.

Hr. Van wünscht Auskunft über die Bahn Schriesheim-Radenburg.

Bürgermeister Ritter entgegnet, daß der Gemeinderat einer interessierten Gemeinde nicht genügend Wert auf die Sache lege und eine Bürgerausschussung einberiefe, ohne selbst genügend über die Angelegenheit beraten gewesen zu sein.

Hr. Bender spricht seine Freude darüber aus, daß die Linie nach dem Redaraer Wald gebaut werde.

Hr. Wenzheimer spricht den Wunsch aus, nur diejenigen Fragen zu besprechen, die auf der Tagesordnung stehen.

Hr. S. Julia bemerkt, die Linienführung nicht weiter zu beraten, sondern vorläufig dem Straßenbahnamt zu überlassen.

Hr. Ragenau wünscht, daß mit der neuen Linienführung endlich einmal angefangen werden solle, damit sie nicht noch einmal verschoben werde und es dann um so länger dauere.

Oberbürgermeister Beck schlägt die Abstimmung über die Linienführung vor und zwar so, wie sie dem Projekt nach zur Ausführung gelangen solle.

Die Abstimmung ergibt die einstimmige Annahme der Vorlage. Es wird sodann in die Beratung der noch harrenden Bürgerausschussvorlagen eingetreten, damit der Stadtrat in der Zwischenzeit über die Mehrzahl der Vorlagen, die durch die angenommenen Resolutionen notwendig werden und in Verbindung damit über die Höhe des Umlagefußes sich schlüssig machen kann.

Die Errichtung des Laten- und Parkrings, sowie die Errichtung eines zweiten Beilekes auf der Strecke Hanstraße bis jetzigen Endpunkt der Waldelinie werden einstimmig genehmigt.

Oberbürgermeister Beck macht alsdann bekannt, daß sich der Stadtrat trotz des Defizits von 21 410 M. entschlossen habe, den Umlagefuß auf 53 Pfennig festzusetzen.

Damit war die Beratung des Budgets beendet und Oberbürgermeister Beck schloß 5 Minuten vor 9 Uhr die Sitzung.

* Die Beerdigung des Herrn Evolutionisten Wilhelm Müller, welche gestern nachmittag stattfand, gestaltete sich zu einer imposanten, eindrucksvollen Feier. Obwohl die Witterung nicht gerade die beste war, da unaußersächlich ein starker Regen herniederrieselte, so hatte sich doch eine große Anzahl Leidtragender in der Friedhofskapelle eingefunden, in welcher der Beweinige inmitten frischen Grüns aufgebahrt war. Am Fußende des Sarges, an welchem prachtvolle Kränze mit herrlichen Schleifen niedergelegt waren, standen die beiden Stummhüllen Rahnen der „Niedertriefel“. Neben den nächsten Anverwandten des Verstorbenen waren es insbesondere die „Niedertriefel“, die in großer Anzahl erschienen waren, um ihren treuen Gesangsbrüder zur letzten Ruhestätte zu geleiten und ihm als letzten Wunsch ein Lied in die stille Brust nachzusenden. Nach der Einsegnung der Leiche durch Herrn Stadtdirektor Bayer bewegte sich der städtische Trauergang unter den Klängen eines Trauermarsches zu der Familiengrabstätte des Verstorbenen. Nach dem erhebenden Gesang der Niedertriefel: „Da unten ist Reiches im dunkeln Haus“ und den Gebeten des amtierenden Geistlichen hielt der Chef der Firma Wassermann u. Co., Herr Rudolf Wassermann, eine tiefempfundene Ansprache, in welcher er die Verdienste des Verstorbenen, seines langjährigen Revolutionisten, ganz besonders würdigte und ihn als den Mann und Vorbild eines allzeit gewissenhaften Hausmanns pries. Im Namen der Firma dankte der Redner für die treue Arbeit des Dahingewesenen, der mehr geleistet hatte, als von ihm verlangt wurde, und legte als stichbares Zeichen der Anerkennung einen prachtvollen Kranz nieder. Im Namen der Angehörigen sprach Herr Heinrich Müller, der als letzten Wunsch seiner Kollegen eine prächtige Blumenpende niederklegte. In längerer Rede schilderte sodann der Präsident der „Niedertriefel“, Herr Direktor Franklinger, den Verstorbenen. Was die „Niedertriefel“ an dem Verstorbenen verlor, das nahmen die Mitglieder am besten. War er doch ein Mann, der immer nur das Beste wollte, der immer auch das Richtige getroffen hatte und der von seinen Gesangsbrüdern geliebt und verehrt wurde. Mit den Worten: „Er ruhe in Frieden“ legte er namens der „Niedertriefel“ einen großen Kranz am Grabe nieder. Weitere Blumenpenden wurden niederkgelegt, von Herrn Emil Herz namens des „Bürgerclubs“, deren Direktor Herr

namens des „Lieberfranz“ und Herrn Philipp Reiningger namens des „Singerclubs“. Mit dem von der „Niedertriefel“ beigetragenem Lied „Lieber den Sternen wohnt Gottes Friede“ wurde die erhabene Feie beendet.

* Jüblicher Gattungs-Verband. Wir verweisen nicht auf den heutigen Vortrag „Lieber den Kalend“ aufmerksam zu machen, der um 8 1/2 Uhr in der Loge C 4, 12 stattfindet.

* Die Kochkiste und ihre Verwendbarkeit. Es sei hierdurch nochmals auf den heute abend 8 Uhr im Apollohalle stattfindenden Vortrag der Frau Bieber über dieses Thema hingewiesen. Eintrittsplätze an der Abendkasse.

* Kaufmännischer Verein Mannheim. Auf den heute abend 8 1/2 Uhr im Vereinslokale stattfindenden Vereinsabend mit Vortrag des Herrn Dr. med. B. Lion über „Warum müssen wir die Geschlechtskrankheiten bekämpfen?“ wird hiermit nochmals besonders hingewiesen.

* Verein Frauenbildung—Frauenstudium, Abteilung Mannheim. Es sei hierdurch auf die nächste Mitgliederversammlung des Vereins hingewiesen. Sie findet Mittwoch, 30. d. Mts., nachmittags 3 1/2 Uhr präzis im Hotel National hall und wird sich mit Beratung der Anträge zur nächsten Generalversammlung des Vereins befassen. Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises auf die Wichtigkeit der Stellungnahme der Abteilung zu den Anträgen zu begründen.

* Zum Streik bei Benz. Auf die in den Zeitungen erscheinenden Inzerate ist es der Diction endlich gelungen, einige Arbeitswillige zu finden, die gestern abend zur Fabrik geführt wurden. Die Firma Landes hatte Lust auf erholten, Beiten in die Fabrik zu liefern, um die Arbeitswilligen dort nachziehen zu lassen. Als der Fuhrmann mit den Beiten anlangte, wurde er mit feindlichem Galloß empfangen; im Nu hatte sich ein hundertköpfiges Publikum angeammelt, besonders Frauen, das eine förmliche Mauer bildete, die der Fuhrmann vergeblich versuchte zu durchbrechen. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen, mit dem Fuhrwerk in die Fabrik zu gelangen, kehrte er schließlich um und stellte die Beiten in seinem Hofe unter. Trotzdem übernahmten die Arbeitswilligen — sechs an der Zahl — in der Fabrik und wurden dort auch mit Eiferen versorgt. Die Schritte des Herrn Fabrikinspectors Wittmann, der sich zur Ermittlung bereit erklärte zur Beilegung des Streikes, haben noch zu keinem Resultate geführt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Schiller-Jubel no. 3. „Kabale und Liebe“.

In Schillers Entwicklung bedeutet das dritte Jugenddrama einen starken Schritt vorwärts. War er bisher dem überragenden Vorbilde Shakespeares, oft unbeholfen genug, gefolgt, so knüpfte er nun an das näherliegende, zugänglichere Lebenswerk des frühesten deutschen Klassikers an. Ohne Emilia Galotti wäre Kabale und Liebe nicht denkbar; auf das erste, dem die logische Drama unserer neueren Literatur folgte bald das zweite. Wie heute Kapital und Arbeit, so standen damals Absolutismus und Bürgerfreiheit als schroffe, logische Gegensätze einander gegenüber. Aber dem abgeklärten Geiste Lessings wurde das Recht des Individuums bald ins höhere Menschenrecht, in beliebige Menschenwürde hinüber; der junge Schiller dagegen blieb gang auf dem Boden der Gerechtigkeit. Der heilige Atem der Revolution weht durch sein Stück, und nur schwer kann man sich heute noch vorstellen, wie vor 120 Jahren die lebensdrastische Anlage, wobei die Schauferei deutscher Fürsten mag eingeblendet haben, die ihre Witzenwirtschaft mit Blut und Leben der Landeslinder bezahlten. Was für ein überlegener Kopf muß doch dieser Freiher von Dalberg gewesen sein, daß er die Stille ausgerechnet auf der Hofbühne Karl Theodors aufzuführen wagte! Noch heute, unter völlig veränderten Verhältnissen, geht vom sozialen Grundgehalte des Stückes eine wichtige Wirkung aus, und die deutsche Bühne hat nicht allzuviel, was sich den ersten 3 Akten von Kabale und Liebe an die Seite stellen ließe. Wo haben wir sonst noch einen Aktusfall wie hier den zweiten! Wo eine Szene wie die, wo Sturm der armen Luise den Brief diktiert „an den Denker Ihres Vaters“! Je mehr das Drama sich dann zur reinen Liebesgeschichte auswidert, um so fühlbarer verläßt für uns die Wirkung. Die Verjüngung der Wertvergeß, für die Liebesglück und Mißgeschick eines Menschenpaares die Welt bedeutete, liegt uns doch tiefstenfern.

Die geistige Aufführung bedeutete einen Höhepunkt im Schiller-Jubiläum. Hier, wo es zum ersten Male keine Massen zu bewegen gilt, zeigte sich Herrn Dalmanico's Regiekunst noch wertvoller als bisher. Wie man Reden und Geschehnisse, klar gegliedert und bewußt geübert, mit liebevoller Sorgfalt aufbaut, um dem Prozeß des Richters gerecht zu werden, das offenbar diese Kunst gestern mit schönstem Gelingen. Wenn der ungewöhnlich starke Eindruck, den das Stück machte, gegen den Schluß wieder etwas zu finden schien, so liegt das zum Teil, wie schon angedeutet, im Stücke selbst begründet; zum Teil mag auch pöpsliche Abspannung einzelner Darsteller wie des Publikums darin mitschuldig sein. Im letzten Akt waren, im allgemeinen und besonders auch im Spiele des alten Müller, die Tempel doch wohl etwas zu breit angelegt; wichtiger, gedrungener müßten die Einzelheiten, in hastigerer Steigerung das Ganze herauskommen, um aus noch einmal die ganze Fruchtbarkeit des Geschehenen nachempfinden zu lassen.

Die Luise Müllerin, die dem Stück ursprünglich den Namen geben sollte, war einem Gaste zugedacht, den man „wegen Unpäßlichkeit“ ersatzlos abgeben mußte — er „paßte“ nicht für seine Aufgabe. So kam die Rolle an unser dramatisches „Mädchen für Alles“ (im besten Sinne des witzigen Könnens) und damit, noch glücklich vor Tagesanbruch, in berufene Hände. Denn darauf zum Dienste Friedrich Schillers ist nicht schon, wer die äußeren und inneren Mittel hat. Der Künstler, der unsern größten und strengsten Dramatiker gerecht werden will, muß sich ihm ganz zu eigen geben können, auch hinter ihm muß, wenn er die Szene betritt, zurückbleiben, was uns alle hindert: Das Gemeine. Mit diesen Anforderungen gemessen, darf man die Luise von Hrn. Wittels ruhig verständig nennen. Eine reife Kunst, die alles Mögliche abzustreifen und sich so bis zum letzten Rest in den Dienst des Dichters zu stellen vermag, wird immer eine schätzbarste Seltenheit bleiben. Und wir haben sie gestern abend doch ein zweites Mal betrachtet, im Sekretär Wurm des Herrn Calmann. Nicht jeder Künstler darf es wagen, mit so einfachen Mitteln auf eine so erschütternde Wirkung auszugehen, wie dieser hübsche Dämon in der Dreifigkeit. Eine bemerkenswerte Leistung war ferner der Präsident des Herrn Godeat; keine Etalonsfigur, sondern ein Mann, dem die harte Arbeit einer berrückten Seele auf dem Gesichte geschrieben steht, der im unbehaglichen Klang der Stimme schon die harte Willenskraft erkennen läßt, die er als einziges Erbteil seinem Sohne hat mitgeben können. Diesen gab Herr Böhlert, mit hinreichendem Geize, jähren Ausbrüchen des Temperaments, und dabei doch charakteristisch durch die Bildung der Rede. Eine blendende Wilford, während zumal in ihrer ungezügelter Leidenschaftlichkeit war Hrn. Biffel, die Luise, aber bedeutsame Rolle des Kammerdieners sprach Herr Czernitz mit schönem Gelingen. Herr Böhlert, als Hofmarschall von Kald, wirkte recht komisch, ohne zu karikieren. Im Bürgerhause — im Hinterhause, wäre man versucht zu sagen, müßte man nicht höchsten, Schillers Andenken zu beilegen — vervollständigten Herr Kietz als Müller und Hrn. Sanden als seine Frau die Reihe der Charakterköpfe in bewundernswürdiger Weise. Die von künstlerischem Ernst und tieferer Eingebung an den Dichter getragene Vorstellung hinterließ einen tiefen Eindruck, mit den Darstellern mußte am Schluß auch Herr Dalmanico vor dem Vorhang erscheinen — das war um 11 Uhr, nach gegen 3 1/2 Uhr.

Groß. Hof- und Nationaltheater. Emil Sander...

Populäres Konzert im Rosengarten. Man schreibt uns...

Solltheater in Schwelm. Mit großem Erfolge...

Frankfurter Schauspielhaus. (Spielplan.) Dienstag, 28. März...

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

Xadensburg, 27. März. Heute fand unter Leitung...

Berlin, 27. März. Die Osterferien des Reichstages...

Berlin, 28. März. Wie das „W. L.“ aus Straßburg...

Hannover, 27. März. Die Stenographische Vereinigung...

Paris, 27. März. Die Akademie der Wissenschaften...

Paris, 27. März. Die Akademie der Wissenschaften...

Reffing, 27. März. (M. B.) Die Nacht „Hohensollern“...

Essendon, 27. März. Nach der Begrüßung...

Kanea, 27. März. Der Präsident der provisorischen...

Der Besuch des deutschen Kaisers in Marokko.

Paris, 27. März. Die „Liberte“ meldet angeblich...

Paris, 27. März. Der frühere Marineminister...

Die Särgung in England. Warschau, 27. März. (Petersb. Tel. Ag.)...

Schloffer Stefan Dirjeia. Der Anschlag scheint nur zu...

Sebastopol, 27. März. Die Unruhen in Jalta...

Petersburg, 27. März. Der Runicipalrat...

Der Krieg.

Vom Kriegsdauflage.

Petersburg, 27. März. (Amtlich.) Der Kommandierende...

Petersburg, 27. März. Gegenüber der Mitteilung...

Verantwortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul Gorn...

Uruntersuchungen werden aufs sorgfältigste ausgeführt.

Einem Sprung ins Dunkle...

risiziert jeder, der gegen latarralische Affektionen Mittel...

Die Ueberlegenheit Knorrs Hafermehl

anderen Kindernähremitteln gegenüber wird am schlagendsten...

Groß. Hof- u. Nationaltheater in Mannheim. Dienstag, den 28. März 1905.

MANNHEIMER APOLLO THEATER. Nur noch wenige Tage das sensationelle Programm.

Evang. Männer- u. Junglingsverein. E. V. Dienstag, abends 7 1/2 Uhr.

Saalbau Mannheim. Große Variété-Vorstellung. Nur noch 4 Tage.

Mannheimer Liedertafel. Dienstag, den 28. März, abends 7 1/2 Uhr.

Gesamt-Chorprobe. Alice Rothschild, Carl Reis, Verlobte.

Personen: Hermann Landgraf von Hüringen, Wilhelm Feuten, Friedrich Carlen...

Ressource-Gesellschaft E. V. Die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung...

Journal-Lese-Zirkel Francken & Lang. 6 1/2, 6 am Hoftheater Ferasproh. 1212.

Süßlich. Sind alle, die eine sarte, weiße Haut...

Rojoemontag. Offiziell angekündigt in 5 Akten von Otto Erich Hartleben.

Tagesordnung: 1. Erstattung des Geschäftsberichts, 2. Rechnungsablage...

Plissébrennerei Luise Evelt Ww. Meine Wohnung befindet sich von nun an in E 2, 14 (Planken.)

Stedenpferd-Lilienmilk-Seife. v. Bergmann & Co., Radeberg...

Rojoemontag. Offiziell angekündigt in 5 Akten von Otto Erich Hartleben.

Kunstgewerbe-Verein „Pfalzgraf“, Mannheim. Vortrag des Herrn Romano Reith.

Wenn Sie putzen und scheuern vergessen Sie nicht Dr. Ernst Stutzmann's Parkett- u. Inoleum-Wachs.

Alle Mittel. Verkauft in jedem Warenhaus der Provinz...

In hervorragender Auswahl
Frühjahrs-Kinder-Confektion

für Knaben und Mädchen. Spezialität: Kieler Knaben-, Kieler Mädchen-Genre
 eingetroffen.

Gebr. Lindenheim

Spezialhaus für Kinder-Confektion und Baby-Artikel.
 Planken E 1, 17. Tel. Nr. 2323.

Unsere unerreichte Leistungsfähigkeit ist:
Verkauf elegant sitzender Garderobe
 — modernster Stoffe —
 — in denkbar grösster Auswahl —
 zu auffallend billigen Preisen.

Beachten Sie gefl. unsere Schaufenster-Ausstellungen.

- Bureau**
B 1, 9
 Bureau mit grossen Kasten-
 räumlichkeiten per sofort zu ver-
 mieten. Rab. C 7, 18. 2100
- Comptoirs.**
D 1, 7/8 im Central-Haus
 sind sofort bezie-
 bar, noch einige Zimmer
 zu Comptoirs preiswert
 zu vermieten. 2100
- D 1, 9**
 Bureau u. Magazin
 schöne, große Räume zu ver-
 mieten, eventuell Laden.
 Rab. A 3, 2, parterre,
 rechts Nachmittags. 20641
- D 4, 15**
 per sof. bezugsbar, Bureau
 zu vermieten. 22790
 Rab. Hansmeißner.
- Unser Bureau, D 7, 6**
 ist per 1. Juli 1905, wahrscheinlich
 aber schon früher, zu verm. 2010
 C. Plum & Straub.
- Zentrale Ludwigshafen.**
 Als Comptoir oder Lager sind
 ein grosser und zwei kleine
 Zimmer, auch geteilt, zu ver-
 mieten. Gef. Offerten unter
 N. 1080 an Rudolf Wölfe in
 Ludwigshafen a. Rh. 2728
- Zu vermieten.**
B 4, 6 1 Et., 3 Zim. und
 Küche per 1. Mai
 zu vermieten. 22871.
- B 6, 21** 7. Etod, prächtige
 Wohnung, 7 u. 8 Zimmer, Bad,
 Küche, Speisek. u. sonst. Zubehör,
 elektr. Licht, auf Wunsch, per
 1. Juni od. Juli 2. u. Nach. 2100
- C 8, 14** schönes leerer
 Zimmer, 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000.

Confirmations-Geschenke
 in grösster Auswahl bei den billigsten Preisen
 in
Uhren-, Gold- u. Silberwaren

finden Sie unstreitig am schönsten bei
Cäsar Fesenmeyer
 Uhrmacher und Juwelier
Mannheim
 Breitestrasse.
 Erstes und grösstes Spezial-Geschäft am hiesigen Platze.

- P 1, 2, Breitestr.**
 Wohnung, 3 Treppen hoch,
 Wohnung, 4 Treppen hoch,
 4 Zimmer nebst Zubehör
 auf 1. April
 od. später zu verm. 2000
- Q 7, 15**
 (Ring), 2. Etod, 7 Zim., Bad,
 2 Kabinen u. per 1. April
 oder später zu vermieten. 20648
- R 7, 34, Friedrichsring**
 schöne 4 Zim. Wohn. mit Balkon
 auf 1. April zu vermieten. Preis
 850 Mark. 1000
- S 6, 16**
 Wohnung von vier Zimmern,
 Küche, Kammer und Keller per
 1. April zu vermieten. 22549
- S 13, 16, Hauptstr.**
 4 Zim., u. K., Bad, u. r. u. l. u. m.
 l. u. r. u. l. u. r. u. l. u. r. u. l. u. r.
 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

P. P
 Da die Tapezierer-gehilfen heute in einen Ausstand getreten
 sind, ist es leider nicht möglich, unsere verehrl. Kundschaft
 in der gewünschten prompten Weise zu bedienen.
 Wir bitten deshalb bei vorkommenden Verzögerungen
 um gütige Nachsicht.
 Hochachtungsvoll 55926
 Die hiesig. Tapezier- u. Dekorations-Geschäfte u. Möbel-fabriken.

Oberstadt,
 schöne 2. Etod, 7 Zimmer nebst
 Zubehör per 1. April zu verm.
 Zu vermieten 11 4, 4. Bureau.

Riedfeldstr. 3,
 4 Zimmer u. r. u. l. u. m.
 l. u. r. u. l. u. r. u. l. u. r. u. l. u. r.
 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Tullastraße.
 Parterre Wohnung, 4
 Zimmer, Kabinen, Bad,
 per 1. Juli zu verm. 1210
 Rab. Göttsche, 12, 1. Et.

Sungelshofstr. 25 2 Zim., Küche
 mit Zubehör zu vermieten. 1207

Quisenburg 51 1 Zimmer nebst
 Zubehör zu verm. Rab. post. 2587

- Möbl. Zimmer.**
B 4, 16 ein fein möblir-
 tes Zimmer zu
 vermieten. 22708
- B 5, 12** 2. Et., 2 möbl. Zim.,
 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.
- B 6, 18** 2. Et., 2 möbl. Zim.,
 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.
- B 7, 9** 2. Et., 2 möbl. Zim.,
 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.
- B 7, 10** 2. Et., 2 möbl. Zim.,
 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u.